

Z-Z

MONICA MAZZONE, ALDO MOZZINI

Riss(e) Varese

Der Buchstabe Z hält die beiden zusammen. Auf den ersten Blick scheint er das einzige Bindeglied zwischen Monica Mazzone und Aldo Mozzini zu sein, zwei Künstlern unterschiedlichen Geschlechts und aus unterschiedlichen Generationen, deren Schaffen in vordergründig völlig gegensätzliche Richtungen führt. Von Ermanno Cristini als Überraschungscoup gemeinsam in den Kunstraum Riss(e) eingeladen und gezwungen, sich einen Raum zu teilen, scheinen sie Zentripetalkräften Ausdruck verleihen zu wollen, die in unterschiedliche Richtungen streben: Vertikalität und Festigkeit kontra Horizontalität und Weichheit, Glätte und Geometrie kontra Rauheit und Spontaneität, Ordnung und Proportion kontra Unordnung und Proportionslosigkeit.

Der in formaler Hinsicht unmögliche Dialog zwischen Mazzone und Mozzini ist jedoch alles andere als ein geschlossener Diskurs: Es handelt sich vielmehr um ein offenes Spiel, in dem These und Antithese zwar weder zu einer Synthese finden, noch eine solche überhaupt anstreben, die Werke sich aber dank ihrer Unterschiedlichkeit wechselseitig befruchten und damit ein so unverhofftes wie bizarres Gleichgewicht erreichen. Die Gegensätze ziehen sich nicht bloß an, sie kompensieren sich letztlich gegenseitig. Hinter dem scheinbaren Paradox verbirgt sich in Wirklichkeit ein gemeinsamer Subtext: Die Arbeit am Spezifischen des Kontextes – des architektonischen Raums, des Kunstraums für Mazzone und der Identität, Geschichte und Erfahrung für Mozzini.

Monica Mazzone nimmt die konkrete Realität des Raumes zum

Ausgangspunkt und definiert die Form ihrer Skulpturen mittels einer logisch-mathematischen Methode, die auf zwar willkürlich gewählten theoretischen Annahmen und objektiven Parametern beruht, aber zu einem eindeutigen Resultat führt. Diese Rationalität entspringt einem Streben nach Perfektion, die für die Künstlerin in der strengen Logik des Prozesses liegt. Form und Grösse der stumpfen, achteckigen Pyramiden sind die direkte Folge einer komplexen grafischen Bearbeitung der projizierten Flächendarstellung. Durch die Ergänzung mit dreieckigen Elementen, den fehlenden Spitzen, wird die Diagonale – der Z – betont. Die Spitzen bilden die Anknüpfungspunkte an die Ketten, die den Ausstellungsraum in der Horizontale rhythmisch durchbrechen. Die Künstlerin schafft so eine Beziehung zwischen Werk und Kontext und zwischen Skulptur, Malerei und Architektur. Das Verfahren wird in einem Diptychon malerisch dargestellt, und zwar mittels einer hochraffinierten Technik der Überlagerung von Lasierungen, was fast einer tautologischen Erklärung gleichkommt, dank der Farbe aber auch eine Bresche zur Dimension der Gefühle schlägt, die in ihrer Arbeit immer unterschwellig vorhanden ist und einen Ausgleich zur postminimalistischen Kälte der Skulpturen schafft. Mit dieser latenten Emotivität nähert sich Mazzone der Sensibilität Mozzinis und insbesondere den vorliegenden, von Menschlichkeit durchdrungenen Arbeiten an. Der Schweizer Künstler bezog den Kontext ebenfalls in seine Arbeit ein, jedoch nicht den physischen Raum, sondern den Raum als Ort der Erzählungen und Erinnerungen. Aus Gebrauchtem und Resten – Elemente, die in seinem Schaffen immer wieder vorkommen – entsteht eine poetische Erzählung des künstlerischen Werdegangs von Ermanno Cristini, der den Raum leitet und ihn während mehreren Jahren bewohnte und als Atelier nutzte. Er leiht sich von ihm persönliche Gegenstände (etwa die berühmten

Zoccoli, die an eine Serie Mozzinis erinnern) und Teile von Werken, oder zitiert diese, lässt sich ausdrücklich von ihnen inspirieren, und erschafft so sechs neue, ideell vierhändige Werke, die einer freundschaftlichen und beruflichen Beziehung Gestalt verleihen. Es sind verstreut angeordnete, weiche, unstrukturierte Präsenzen, die von der fast liebkosenden Geste zeugen, mit der sie geformt wurden. Wie so oft in Mozzinis Werken handelt es sich um eine Art lose Notizen eines Diskurses über die Beziehung zwischen dem privaten und dem öffentlichen Raum, zwischen der intimen und der sozialen Dimension des künstlerischen Schaffens.

Der Buchstabe Z, der die beiden ironisch zusammenhält, steht mit seiner idealen gebrochenen Linie für die Komplexität der Beziehungen, die ein Werk mit seinem Kontext verbinden – wobei dieser im Fall von Riss(e) bereits selbst wie ein Kunstwerk ist –, aber auch für die Vielfalt an Möglichkeiten, in Kontinuität mit demselben kreativ zu experimentieren.